Die Gnade unseres Herrn Jesus Christus und die Liebe Gottes
und die Gemeinschaft des Heiligen Geistes sei mit euch allen. Amen.

I.

Wo ein Schloss ist, da muss es auch eine Kirche geben.
Im frühen 18. Jahrhundert hatte Charlottenburg zwar ein Schloss, aber keine eigene Kirche. Engagierte Bürgerinnen und Bürger setzten sich deshalb dafür ein, ein Gotteshaus zu errichten. Sie ließen nicht locker. Am Ende gab König Friedrich I. von Preußen schließlich nach und ließ Geld für einen Kirchenbaufonds sammeln. 1712, im Geburtsjahr von Friedrich II., wurde mit dem Bau der Stadt- und Parochialkirche nach Plänen von Philipp Gerlach begonnen. In veränderter Form wurde der Bau dann durch Martin Böhme von 1713 bis 1716 weitergeführt.
Am fünften Sonntag nach Trinitatis vor dreihundert Jahren – am 12. Juli 1716 – wurde die Kirche eingeweiht. Und am heutigen fünften Sonntag nach Trinitatis, liebe Festgemeinde, schauen wir dankbar zurück und feiern gemeinsam diesen Festgottesdienst.

Die Bürgerinnen und Bürger hatten damals ein Gespür dafür, dass die Kirche in den öffentlichen Raum hineingehört.

Wo ein Schloss ist, muss es auch eine Kirche geben.
Wo die Herrscher wohnen, brauchen wir doch auch den Hinweis und das sichtbare Zeichen, dass unser Leben nicht allein in dieser Welt gegründet ist, sondern sich der Liebe Gottes verdankt.
Wir brauchen den Hinweis, dass wir über das politische Tagesgeschäft und über den weltlichen Stand hinaus einen Ankerpunkt haben, damit wir in die Lage

versetzt werden, auch über uns selbst hinauszuschauen und den Nächsten in den Blick zu nehmen.
Dafür stehen unsere Kirchen im Stadtbild. Sie sind sichtbare Zeichen in die Stadt hinein. Unverrückbar stehen sie zum Beispiel neben Einkaufspassagen und Banken. Die Kirchen halten damit das Bewusstsein wach, dass unser Leben nicht in materiellen Gütern und maximalem Gewinn aufgeht. Sie stehen für Versöhnung, für das friedliche Zusammenleben in einer Gesellschaft, für Nächstenliebe und für sozialen Ausgleich. Kirchen haben eine unschätzbare Bedeutung für das Bewusstsein einer Stadtöffentlichkeit.

Die kirchlichen Gebäude verbinden uns mit einer jahrhundertealten Geschichte. Und doch sind sie keine historischen Relikte. Sie erhalten ihre Bedeutung mit jedem Gottesdienst, der in ihnen gefeiert wird, mit jedem Gebet, das gesprochen, jedem Kind, das getauft, jeder Ehe, die geschlossen und mit jedem Verstorbenen, der in einer Kirche beweint wird. So wie in der Luisenkirche. Für viele Menschen ist die Kirche in ihrer Nachbarschaft wichtig, selbst, wenn sie sonst wenig Bezug zum Glauben haben. Wer Stille sucht, sein Glück dankbar ausdrücken oder sein Unglück beklagen und betrauern will, sucht gerne eine Kirche auf. In dieser Weise hatte auch die erst 1826 so benannte Luisenkirche eine Bedeutung für den gesamten Bezirk Charlottenburg-Wilmersdorf. Und sie ist als die alte Stadtkirche Charlottenburgs neben dem Schloss ein sichtbarer Ausdruck dafür, dass das Evangelium in die Welt hineinwirken will.

II.

Angesichts der Herausforderungen unserer Zeit können wir uns als Christen nicht in uns selbst verschließen und den Glauben zu einer Privatsache machen. Wir sind gerufen, unsere Botschaft sichtbar in diese Gesellschaft einzutragen. Aber was ist das für eine Botschaft? Der heutige Predigttext aus dem ersten Korintherbrief bringt es auf eine kurze Formel: Unsere Botschaft ist *das Wort*

vom Kreuz. Damit gehen wir, damit geht Paulus in die Öffentlichkeit. Und er beschreibt, wie die Welt diese Botschaft aufnimmt und versteht. Ich lese aus dem ersten Kapitel des ersten Korintherbriefes, die Verse 18 bis 25:

> 18 Denn das Wort vom Kreuz ist eine Torheit denen, die verloren werden;
> uns aber, die wir selig werden, ist's eine Gotteskraft. 19 Denn es steht geschrieben (Jesaja 29,14): »Ich will zunichte machen die Weisheit der Weisen, und den Verstand der Verständigen will ich verwerfen.« 20 Wo sind die Klugen? Wo sind die Schriftgelehrten? Wo sind die Weisen dieser Welt? Hat nicht Gott die Weisheit der Welt zur Torheit gemacht? 21 Denn weil die Welt, umgeben von der Weisheit Gottes, Gott durch ihre Weisheit nicht erkannte, gefiel es Gott wohl, durch die Torheit der Predigt selig zu machen, die daran glauben. 22 Denn die Juden fordern Zeichen und die Griechen fragen nach Weisheit, 23 wir aber predigen den gekreuzigten Christus, den Juden ein Ärgernis und den Griechen eine Torheit; 24 denen aber, die berufen sind, Juden und Griechen, predigen wir Christus als Gottes Kraft und Gottes Weisheit. 25 Denn die Torheit Gottes ist weiser, als die Menschen sind, und die Schwachheit Gottes ist stärker, als die Menschen sind. – Soweit der Apostel Paulus.

Das Wort vom Kreuz. Ein Ärgernis und eine Torheit für die Welt.
Und ganz konkret auch für die korinthische Gemeinde. Es waren Spaltungen in ihr entstanden. Um die Missionare, die die Gemeinde besuchten und in ihr tauften, hatten sich Gruppen gebildet, die sich miteinander verglichen – Parteien, die miteinander um die Führungsrolle in der Gemeinde und um das meiste Ansehen rivalisierten. In dieser Situation spricht Paulus von der Weisheit und Kraft des Kreuzes. Die streitenden Korinther hatten das nicht verstanden. Ihnen dient ihre Weisheit und Klugheit zur eigenen Profilierung, dazu, sich über die anderen zu erheben und sie in den Schatten zu stellen.

Und damit hatten sie das Kreuz Christi gründlich verfehlt. Denn Gott durch-"kreuzt" die Spielregeln dieser Welt und ihrer Weisheit; er will es anders haben, als es üblicherweise in der Welt läuft. Er stellt sich auf die Seite derjenigen, die nichts vorzuweisen haben. Gottes Kriterium für das Zusammenleben ist, ob auch die eigenen Schwächen und die Schwachen in der Welt integriert werden können. In einer solchen Gemeinschaft entfaltet das Kreuz seine Kraft und seine Weisheit.

III.

Die Welt braucht diese Signatur dieses Kreuzes!
In einer Zeit, in der in Europa die Kräfte stärker werden, die glauben, durch Abspaltung zu den Gewinnern zu gehören und dann besser dazustehen, brauchen wir die Signatur des Kreuzes. Christen können und sollen gerade jetzt deutlich machen, dass solidarische Gemeinschaft stärker macht, als nationale Alleingänge.

Der Bischof von London, Richard Chartres, mit dem unsere Kirche partnerschaftlich verbunden ist, hat mir vorgestern folgende Worte geschrieben:

> *„Es wird sicher eine Periode der Turbulenzen geben. Ich bin mir aber sehr bewusst, dass die große Mehrheit derer, die unter 25 Jahre alt sind, für ein Bleiben in der EU gestimmt hat. Wir werden nun sehr hart für die nationale Einheit arbeiten müssen. In der Kirche werden wir die schon jetzt engen Partnerschaften mit Christen in ganz Europa und weltweit weiterführen und kultivieren. Ich weiß, dass Sie sich im Gebet auch weiter an unsere starke Fundierung in Jesus Christus erinnern werden. Ich danke für unsere Partnerschaft im Evangelium …"*

Ja, so ist es. Wir haben als Christinnen und Christen in Europa jetzt eine besondere Aufgabe: Gerade jetzt gilt es, die europäischen Partnerschaften verstärkt mit Leben zu füllen und auch mit den Kirchen im Gespräch zu bleiben, die mit den populistisch-nationalen Stimmungen liebäugeln, wie in Ungarn und Polen.

Und auch wir in Deutschland haben ja Kräfte, die in unverantwortlicher Weise Ängste schüren und Spaltkeile in die Gesellschaft treiben wollen.

Umso wichtiger, dass wir uns wie Paulus zum Kreuz bekennen, . Denn wo der Kampf der Kulturen und Religionen geschürt wird, da ist das Kreuz eine wirksame Medizin. Eine Theologie des Kreuzes weiß um ihre eigene Begrenztheit. Sie sucht den Dialog um der Liebe willen, auch wenn dies bedeuten kann, als dumm hingestellt und verspottet zu werden. Das ging schon Paulus nicht anders: Denn überall, wo der Blick auf die größere Gemeinschaft und auf nachhaltigen Frieden ausgeblendet wird, weil nur das Eigene zählt, da wird schnell die Botschaft vom Kreuz als Torheit lächerlich gemacht. Aber mit Paulus wissen wir: Diese Botschaft ist eine Gotteskraft, stärker als die populistische Weisheit dieser Welt.
Wer auf die Versöhnungskraft des Kreuzes vertraut, weicht nicht der Wahrhaftigkeit unserer christlichen Botschaft aus, sondern bringt die christliche Botschaft gerade dadurch erst wahrhaftig zur Geltung. Nicht so, wie die Welt es vielleicht will, nicht in Siegerpose und mit großer Geste, sondern indem wir auf andere zugehen und Spaltungen überwinden.

IV.

Wo ein Schloss ist, da muss es auch eine Kirche geben.
Und so ist es hier in Charlottenburg! Da gibt es diese Kirche, die Luisenkirche, in der wir heute Gottesdienst feiern, so wie Generationen vor uns im Wandel der Zeiten seit 300 Jahren. Die Ansicht der Kirche von außen und innen hat sich gewandelt. So erfuhr die Kirche 1825 eine Neugestaltung durch Friedrich Schinkel. Im Jahre 1943 wurde sie durch Luftrangriffe stark beschädigt. Zehn Jahre stand sie zerstört als Mahnmal des Krieges vor Augen, ehe sie wiederum in veränderter Weise aufgebaut werden konnte. Diese Kirche hat viel erlebt. Aber sie steht, fest gegründet an ihrem Ort. Der Blick zurück kann uns heute, in Zeiten,

in denen wir in Turbulenzen sind, Zuversicht schenken und uns hoffnungsvoll nach vorne schauen lassen. Denn auch wir sind fest gegründet im Glauben. Dankbar blicken wir auf den Segen, das Vertrauen, die Hoffnung und die Liebe, die von diesem Ort ausgegangen sind.

V.

Wir feiern Gottesdienst. Unter dem Kreuz.
Das Altarbild zeigt heute den abgenommen, den gekreuzigten Christus. Das war früher anders. Da erstrahlte der auferstandene Christus, von Engeln umgeben. Der Wandel der Bilder mag kein Zufall sein. Durch die Jahrhunderte haben wir als Kirche gelernt, kritisch mit der Welt und mit uns selbst umzugehen. Wir machen das Kreuz sichtbar. So wie Paulus im heutigen Predigttext. Denn das Wort vom Kreuz trägt uns. Im Kreuz sehen wir die Liebe Gottes zu der Welt und zu uns Menschen. Mit dieser Liebe können wir ins Leben gehen, aufbrechen und neu werden. Das können wir feiern.
Und das tun wir, wenn gleich das große Sommerfest beginnt, das Sie nun in der Gemeinschaft mit dem neuen Kirchenkreis Charlottenburg-Wilmersdorf feiern.

Wir feiern mit sehr vielen Menschen, denen die Luisenkirche am Herzen liegt. Wir machen öffentlich, was in die Öffentlichkeit gehört, die Botschaft von der Liebe und Versöhnung Gottes.

Denn wo ein Schloss ist, da muss es doch auch eine Kirche geben ...
und eine lebendige Gemeinde, voller Musik und Glaubenskraft.
Wie wunderbar, dass dies hier bei Ihnen der Fall ist!

Amen.